

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augensfeld & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Gefördert durch die Kaiserliche und Königl. Regierung.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — " Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — " in Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — " für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 194. Sermannstadt, Freitag den 23. August 1901. 117. Jahrgang.

Die Minister in Sicht.

Wien, Mitte August.

Es erregt in der Monarchie einiges Aufsehen, daß zur Stunde in Sicht eine förmliche Ministerverammlung stattfindet. In den letzten vergangenen Jahren hat es in Sicht wichtige Entscheidungen gegeben, die die Richtung unserer inneren Politik vorzeichneten. Nichts natürlicher, als daß man auch heuer bedeutungsschwere Beschlüsse von dem Aufenthalt der vielen Excellenzen in der Traunstadt erwartet. Wie jedoch hier auf das Bestimmteste versichert wird, sind bei diesen Ministerreisen keinerlei große Angelegenheiten im Spiele. Vielmehr handele es sich um die übliche Berichterstattung der Minister bei dem Monarchen und nichts weiter.

Die Alarmnachricht verschiedener Journale, unser Minister des Äußeren Graf Goluchowski habe seinen Urlaub unterbrochen, und nach Sicht zu eilen, hat sich als unrichtig erwiesen. Der Urlaub des Ministers ist eben zu Ende gegangen, und wie alljährlich um diese Zeit wird er auch heuer in der Fischer Kaiservilla über die Angelegenheiten seines Ressorts referieren. Die energische Sprache, die man in Wien anlässlich der wahrgenommenen italienischen Machenschaften in Albanien geführt, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Auf der ganzen Linie der italienischen Journale, die sich noch bis vor Kurzem nicht genug thun konnten in Heterie gegen Oesterreich-Ungarn, wird zur Requite geboten. Auch sonst sind Erklärungen erfolgt, wonach Italien in Albanien keine anderen, als commercialen Zwecke verfolge und nichts schmerzhaftes, als die Erhaltung des Status quo in dieser türkischen Provinz. Wie dem immer sei, man wird künftig wohl vorsichtiger vorgehen. Der „Popolo Romano“ hat unlängst unserer Monarchie zum Vorwurf gemacht, daß unser Botschafter am Grabestage der Ermordung des Königs Humbert keinen Kranz auf das Grab des Verbliebenen gelegt habe, wie die übrigen Vertreter der Mächte. Ich habe mich über die Sache informiert und erfahren, daß unser Botschafter Baron Pasetti schon seit Wochen auf Urlaub weilte. Unser Römischer Geschäftsträger hat aber der Trauerfeier für den verewigten Monarchen beigewohnt, wie es die Römischen Journale selbst constatirten. Die freundlichen Gesinnungen unserer Monarchie gegen Italien kommen überhaupt nicht in Frage. Sie sind die besten und dem Bundesverhältnisse angemessen, das uns mit dem Nachbarstaate verknüpft. Und da man neuerdings den montenegrinischen Treibereien betreffs Albanien in Rom einen Niegel vorziehen zu wollen scheint, so wird sich die letzte Trübung in unseren Beziehungen zu Italien rasch verflüchtigen.

Wendet sich da Alles wieder zum Guten, und wird Graf Goluchowski dem Monarchen über diese Angelegenheit nur freundliches zu berichten haben, so währt die von Belgrad aus in russischen Blättern betriebene Hege gegen Oesterreich-Ungarn lustig fort. Neuerdings wird dort in Belgrader Correspondenzen erzählt, unsere Monarchie habe die Albanesen gegen die Serben aufgebracht, die türkischen Behörden bestochen und dergleichen abenteuerliche Dinge mehr. Nun ist es eine alte Sache, daß Serbien gewisse Aspirationen in Albanien verfolgt, und heute, da jede Hoffnung geschwunden ist, daß sich ein großherbisches Reich durch die Angliederung Bosniens und der Herzegowina bilden könne, treten jene Aspirationen verstärkt auf. Die Albanesen sind aber ein sehr rauflustiges, um ihre Unabhängigkeit ängstlich besorgtes Volk, überdies katolisch und wollen weder von den Serben, noch von den Montenegrinern, die sich neuerdings als Freunde aufdrängen möchten, etwas wissen. Die serbischen Volkselemente in Albanien wurden in letzter Zeit von Serbien aus mit Waffen versehen, was zu sattem bekannnten, mannigfachen Krawallen führte; aber diese Volkselemente bilden die Minderheit, und wenn nun die Albanesen wild geworden, so haben sich das die mit ihnen lebenden Serben selbst zuzuschreiben. Unsere Monarchie wird sich wohl

hüten, sich irgendwie in die Streitigkeiten dieser interessanten Völkerschaften zu mischen.

Besonders bemerkt wurde die Anwesenheit des gemeinsamen Ministers Benjamin v. Kallay in Sicht, der dort ein seltener Gast ist. Er dürfte dem Monarchen über mancherlei interessante bosnische Angelegenheiten berichten, die mit dem Bankerkrach in Deutschland zusammenhängen. Die bosnische Holzindustrie-Gesellschaft, die sich großer Begünstigungen seitens der gemeinsamen Regierung erfreute, ist nämlich eine Tochteranstalt der Kaiserlichen Treberochungs-Gesellschaft und der Leipziger Bank. Da die bosnische Anstalt das Programm nicht erfüllen konnte, das sie sich gestellt, und zu dessen Erfüllung sie sich verpflichtet, hat ihr die bosnische Regierung die gewährten Begünstigungen entzogen. Damit dürfte sie wohl ihre Rolle ausgepielt haben. Man hat berechnet, daß ihre Einkünfte dadurch um 150.000 Gulden jährlich sinken müßten. Die Anstalt hat wohl einen doppelt so hohen Reingewinn ausgewiesen, aber es steht außer Frage, daß sie diesen Schlag nicht verwinden wird. Das entschlossene Vorgehen der gemeinsamen Regierung spielte gegenüber dem Vorwurf, als unterstützte sie zweifelhaft Unternehmungen bis auf's Äußerste, das Prävenire.

Auch Herr v. Koerber, der österreichische Ministerpräsident, weist in Sicht, und der böhmische Landesminister Dr. Rezek kommt aus St. Gilgen herüber, um sich mit ihm zu besprechen. Herr v. Koerber wird dem Monarchen nicht viel Erfreuliches zu berichten haben. Die Verjüngung der Nationalitäten hat keinen Schritt vorwärts gethan, ja die Lage ist verworrener, als je. Mitten in der Ferienzeit hatten wir eine Krisis im Präsidium des Abgeordnetenhauses. Der deutsche Vizepräsident Prade hat seine Würde niedergelegt, mißdeutend die Verdächtigungen der Alldeutschen, die ihm Eigeninnig vorwarfen. Eine Verammlung der deutschen Volkspartei in Bruck gestaltete sich zu einer großen Vertrauensfundgebung für Prade. Aber man bringt mit Recht vor, daß die Partei einer Stellungnahme zur Zweiteilung Böhmens, die zu dem Programm Prades gehört, sorgsam aus dem Wege gegangen. Bisher verlangten alle Deutschen eine Sonderstellung des deutschen Sprachgebietes in Böhmen, um gegen die Czechisirungsbestrebungen für alle Zeiten einen Damm aufzurichten. Neuerdings verfechten die Alldeutschen den Grundsatz, Böhmen müsse streben, wieder ein Bundesstaat Deutschlands zu werden, das die Germanisirung der Czechen schon befohlen werde. Man kann ruhig annehmen, daß sich Deutschland für die ihm da freundlich zugehobene Ausnahme höflich, aber entschieden bedanken werde. Doch die Alldeutschen scheinen Gesinnungsgenossen in der deutschen Volkspartei zu haben, und man glaubt, daß sich da nach Zusammentritt des Reichsrathes ein Exodus vollziehen werde. Die Einigkeit unter den Deutschen läßt, wie man sieht, mehr als je zu wünschen übrig. Auch die Frage eines deutschen Landesmannministers, ein anderer Janzopf unter den Deutschen, wurde in Bruck sorgsam unberührt gelassen. Jeder Mensch von politischer Empfindung wird es unbegreiflich finden, wie die Deutschen sich in die Reihe der interessanten Nationalitäten hinabverirren und die Forderung nach einem Landesmannminister in einem österreichischen Cabinet erheben könnten. Aber die Czechen haben einen solchen Minister im Beamtenministerium, folglich müssen auch die Deutschen eine Special-exzellenz bekommen — so behaupten wieder die Alldeutschen, und unter den übrigen deutschen Abgeordneten sind die Meinungen getheilt. Der Himmel schenke ihnen die Erleuchtung, denn wenn ihre Politik dem deutschen Volke in Oesterreich das Heil bringen soll, wird es darum herzlich schlecht bestellt sein. Nach der Ausgleich in Wärsen ist neuerdings, zufolge der Unversöhnlichkeit der Czechen, wieder sehr fraglich geworden. Von Herrn von Koerber, das scheint uns sicher, wird Kaiser Franz Joseph wenig Erfreuliches in Sicht zu hören bekommen. B. T.

Ein amerikanischer Niesenstreit.

Niesenstreits sind die Arbeiterausstände, die aus Amerika gemeldet werden, eigentlich immer. So wurde am 16. Juli aus Wilkesbarre in Pennsylvanien berichtet, daß die Geizer in den dortigen Bergwerksdistricten die Arbeit niedergelegt hätten und daß, da die Zahl der Ausständischen sich auf 43.000 beliefe, die meisten Minen zu fernern gezwungen seien. Ebenso wurde kürzlich aus San Francisco gemeldet, daß dort 25.000 Dockarbeiter den wirtschaftlichen Kampf gegen das „Unternehmertum“ aufgenommen hätten. Man sieht, daß diese riesigen Zahlen den gewaltigen Dimensionen des Landes, den Nieseneisenbahnen und Nieservermögen der Yankee's entsprechen. Und doch sind diese Arbeiterkämpfe die reinen Kinderpiele gegen den Krieg, den jetzt die vereinigten Stahlarbeiter vor Monatsfrist dem gewaltigen Stahlring erklärt haben, der unter Führung des Finanzkönigs Pierpont Morgan zu Beginn dieses Jahres gegründet wurde, um die gesamte Stahlherzeugung der neuen und vielleicht der ganzen Welt zu monopolisieren. Dieser Stahltrüft arbeitete mit dem Niesencapital von beinahe fünf Milliarden Mark. Er hat alle Anthracitgruben, sowie alle Eisenbahnen, die Kohlen befördern, in seiner Gewalt. Er besitzt eigene Dampferflotten auf den Seen und großen Flüssen. Er übt naturgemäß einen gewaltigen Druck auf Regierungsorgane und Verwaltung. Diefem Ungeheuer von wirtschaftlicher Macht wagt es nun der Verband der Stahlarbeiter entgegenzutreten und seinen Willen aufzuzwingen, der dahin geht, daß die vereinigten Stahlwerke seine andere, als organisierte und zwar eben im Stahlarbeiterverband organisierte Arbeiter in ihren Dienst stellen dürfen. Es ist eine gewaltige und gefährliche Machtprobe und der Arbeiterkönig, der an der Spitze des Stahlarbeiterverbandes steht, ein ehemaliger Theologiestudent Namens Schaffer (offenbar ein Deutscher mit englisch geschriebenem Namen) wird sich Glück wünschen können, wenn der Abgrund, den er zwischen Dollarkönigen und Arbeiterclaven aufgerissen hat, ihn nicht selber verschlingt. Denn die neuesten Nachrichten lauten nicht so günstig, daß man auf einen Sieg der Arbeiter hoffen dürfte. Bereits seit dem 16. Juli sind 74.000 Arbeiter im Ausstand, diese bilden aber nur einen Theil des Verbandes. Es war angedeutet worden, daß am 10. August alle Stahlarbeiter die Arbeit niederlegen sollten, falls keine Einigung zu Stande käme. Der 10. August ist vorüber, die vorliegenden Nachrichten aber lassen nicht erkennen, wie sich die Dinge entwickelt haben. So meldet ein Telegramm aus Pittsburg, dem Mittelpunkt der Bewegung, unterm 12. Juli, daß die Ausständigen an Zahl wesentlich zugenommen haben. Die Hüttenwerke in der dortigen Gegend seien geschlossen. Ruheföhrungen sind nicht vorgenommen. Die Führer der vereinigten Stahlarbeiter haben die organisierte Arbeiterpartei zu moralischer und materieller Unterstützung aufgefordert. Die Wogen des Kampfes scheinen also außerordentlich hoch zu gehen, dies geht auch daraus hervor, daß die Arbeiter der großen Riverside Ironworks in Wheeling, die dem Stahlarbeiterverbande gar nicht angehören, auf Schaffer's Aufforderung hin die Arbeit niedergelegt haben. Der Präsident des amerikanischen Arbeiterbundes (Federation of Labour) hat gleichfalls eine Bekanntmachung erlassen, worin er die Versicherung gibt, daß der Bund der Vereinigung der Stahlarbeiter moralische und, worauf es hauptsächlich ankommt, pecuniäre Unterstützung gewähren werde. Andererseits sind Nachrichten heribergelaufen, denen zufolge ein Theil der Arbeiter von Schaffer abgefallen sei, ein Miß die Bewegung gespalten und Stahltrüft Anspangpunkte gegeben habe, die Uneinigkeit unter den Stahlarbeitern zu vergrößern. Jedoch darf man sich angezichts solcher Nachrichten damit trösten, daß sie vermutlich von den Dollarmachern des Stahltrüftes ausgehen, die ja die Preise zum Theil beherrschen und auch das Wetter zu machen verstehen. Freilich sollen nach den neuesten Nachrichten nur 65.000 Mann im Ausstande sein, das wären also weniger, als vor Jahresfrist. Für uns kann es nur erwünscht

Feuilleton.

Nach zwanzig Jahren.

Erzählung von Zda Fric.

(10. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen beim Frühstück erschien Frau v. Hamm und erklärte, Adele habe sehr gut geschlafen und fühle sich ganz wohl; sie sei bereits auf und angekleidet. Die Dame sah verlegen und gedrückt aus und gab auf alle Fragen nur ausweichende Antworten. Sie bat Arthur, ihr nach dem Frühstück einige Augenblicke zu gönnen. In kürzester Zeit hatte er daselbe beendigt und wollte Frau v. Hamm in den Salon führen; er wünschte, allein mit ihr sprechen zu können.

„Mein, lieber Arthur, bleiben wir hier, ich möchte, daß Graf Berlow unserer Unterredung beiwohnt und hört, was ich zu sagen habe. Der Unfall Adelsens war kein Zufall, sie hatte die Absicht, sich das Leben zu nehmen, um Dir die Freiheit zu geben und Dich glücklich zu machen.“

„Was meinen Sie damit?“ riefen Arthur und Graf Berlow fast zu gleicher Zeit aus. Ersterer fügte erst hinzu: „Daß das Ganze kein Zufall oder Unglück war, begriff ich sofort; um diese Stunde geht eine Dame nicht allein an den Fluß. Warum aber sprach Adele nicht mit mir? Ich hätte sie ja, da unsere Wünsche übereinstimmen, gerne freigegeben. Warum den Knoten so zer schneiden und uns den Schrecken bereiten?“

Frau v. Hamm blickte ihn erstaunt und zweifelnd an, sie schien seine Rede nicht zu verstehen.

„Bist Du denn blind, Arthur? Siehst Du denn nicht, daß Adele Dich liebt, wie eben nur sie in ihrer Reinheit und Hingebung lieben kann — nur in Dir ihr Glück findet?“

„Ja, aber dann verstehe ich erst recht nicht —“ Arthur wurde verlegen und sah den Vater an, als erwartete er von ihm Hilfe.

„Daß Du es nicht verstehst, ist erklärlich, denn wie kannst Du wissen, daß Adele, im Begriff, auf die Veranda zu treten, um Dich zu begrüßen, das Gespräch zwischen Dir und Deinem Vater mit angehört hat; daß sie sich öffnen wollte, um Dich freizugeben, ohne daß Du die Erbschaft eingebüßt hättest! Mein armes, unglückliches Kind.“

„O mein Gott, auch das noch!“ stöhnte Arthur.

„Ich habe nun den Auftrag, Dich Deines Wortes zu entbinden. Adele läßt Dir sagen, Du möchtest glücklich werden, sie würde ohne Dich nicht mehr lange leben. Ich fürchte, sie hat recht, die Liebe zu Dir verzehrt sie.“

„Nein, das können wir nicht annehmen, ein solches Opfer darf Adele nicht bringen. Arthur hat sie für sich gerettet, an ein Zurücktreten ist gar nicht zu denken. Arthur, so rede doch, kannst Du es mit Deiner Ehre vereinigen, jetzt zurückzutreten? Willst Du Adelsens Mörder sein?“

„Ach, was soll ich thun! Vater, Frau v. Hamm, helfen Sie mir, ich finde mich nicht aus dem Wirral! O, zürnen Sie mir nicht; ich liebe aber Adele nicht, ich wollte sie heute bitten, mich freizugeben. Ich war so fest überzeugt, daß auch sie mich nicht liebt. Jetzt aber? O Bertha, mein süßer Liebling, was wirst Du mich verdammen, mir fluchen.“

„Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet,“ sagte Frau v. Hamm, indem sie sich erhob. „Du bist frei; so gern ich Dich Sohn genannt hätte, so soll doch nicht Zwang Dich dazu machen. Wir reisen heute Abend; solltest Du Dich noch eines Anderen bestimmen, so bin ich gern bereit, nur um mein Kind zu retten, die Vermittlerin zu machen. Kein Stolz soll uns leiten!“

Vater und Sohn blieben allein; Arthur durchwanderte aufgeregt das Zimmer, bald tief aufseufzend, bald Worte des Schmerzes murmelnd. Graf Berlow konnte seine Ungebild nicht bemeistern. Alergerlich schlug er mit dem Fuße den Tact auf dem Boden, blieb aber still. Endlich wurde ihm die Sache zu lange, die Zeit verstrich! Arthur mußte gedrängt werden, sich zu entscheiden, und zwar so, wie er, der Graf, es wünschte.

„Mein Sohn, ich verlange Gehorsam; Du kannst jetzt, nachdem Du gehört hast, was Frau v. Hamm sagte, nicht mehr zurück. Ich rathe Dir, gehe sofort zu Adele und bitte sie, Dich wieder anzunehmen.“

„Wie kann ich das? Hat sie unser Gespräch gehört, so weiß sie auch, daß ich sie nicht liebe, vielmehr eine Andere im Herzen trage. Unter welchem Vorwand soll ich mich ihr wieder nähern? Sie wird zu stolz sein, die Hand ohne das Herz anzunehmen. Ich begreife ja ganz gut, daß nach dem, was vorgefallen ist, mir kaum mehr eine andere Wahl bleibt, und doch sträubt sich mein Gefühl dagegen. Treulos und wortbrüchig werde ich unter allen Umständen; nimmt mich Adele auch nicht wieder an, so kann ich ebenso wenig Bertha mein Eigen nennen — das soll meine Strafe sein! Thor, der ich war!“ Er schlug die Hände vor das Gesicht und stöhnte laut.

„Mehr, als thöricht warst Du, daß Du, verlobt mit Adele, mit dem Bewußtsein, was auf dem Spiele stand und daß Du sie nie Dein nennen konntest, Fräulein Endler von Lieke sprichst und ihr Herz gesungen nimmst. Ich will gegen das Fräulein nichts mehr sagen, sie muß es aber besonders geschickt angelegt haben, Dich so rasch Alles ver-gessen zu lassen.“

„Schmähe sie nicht, Vater, ich kann es nicht ertragen. Würdest Du das reizende, unschuldige Geschöpf kenne, so würdest Du —“

„Das führt uns Alles nicht zum Ziele,“ sagte der Graf ungeduldig.

„Deine Zeit geht zu Ende und noch bist Du zu keinem Entschlusse gekommen. Ich erwarte, daß Du Dein gegebenes Wort einlösest, unserem Hause den alten Glanz wiedergibst und Deiner Liebele ein Ende machst —“

„Du hast recht, Vater, einmal muß es doch sein. Ich gebe zu Adele. Tröste Dich,“ fügte er herb hinzu, „ich werde, wenn sie mich wieder annimmt, meiner Pflicht nachkommen. Du sollst im Gelde wählen können und Deinen Willen haben. Frage mich aber nie, was es mich kostet und ob ich es verwinden kann. Adele soll nicht darunter leiden, nur werde ich ihr Alles klar darlegen, sie selbst muß dann entscheiden.“

Er riß hastig, als wollte er sich die Möglichkeit, den Entschluß noch zu ändern, abzuschnitten, an der Klingel. „Fragen Sie bei Fräulein von“

sein, daß dem auch uns gefährlichen Stahlstrategie von dem Ritter der Arbeit fröhlich auf's Haupt geschlagen werde. Unterliegen die Arbeiter in ihrem Kampfe, dann können die Panzer noch billiger ihren Stahl herstellen oder vielmehr herstellen lassen und dann wehe den Stahlwerken der übrigen „Welt“.

Prinz Victor Napoleon gibt jeden Anspruch auf ein „Kaiserthum von Gottes Gnaden“ herzlich gern auf, wenn es ihm nur gelingen könnte, durch den Willen des Volkes vorläufig wenigstens Präsident der Republik zu werden. Dagegen wendet sich folgendes Schreiben Cassagnac's: „Man mag wollen oder nicht, die kaiserliche Erbfolge ist endgiltig geregelt. Es gibt einen durch einen Geburtsrang deutlich bezeichneten Kaiser, wie es in der royalistischen Partei einen König gibt. Und dieser Kaiser ist der Prinz Victor. Es ist daher eine Thorheit, eine Verirrung, aus ihm einen Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik machen zu wollen. Wer das Mehr ist, kann nicht das Weniger sein. Aut Caesar, aut nihil! Entweder ist er Kaiser oder er ist garnichts. Um Präsidentschaftskandidat zu werden, müßte der Prinz seine Vorfahren verleugnen, seine Erfolge aufgeben, sich von der Vergangenheit lossagen und aufhören, ein Prinz zu sein. In welcher erniedrigenden Lage befände er sich dann? Und ist es nicht ein Wahnsinn, zu glauben, daß die Republikaner nach dem 18. Brumaire und dem 2. December (d. h. den Staatsstreichtagen Napoleon's I. und Napoleon's III.) einem Napoleon von Neuem die Republik anvertrauen würden, auf daß er sie schütze und erhalte? Nein, nimmermehr, ein Napoleon kann nicht gebengten Hauptes durch eine niedrige Thür eintreten. Täuschen wir uns nicht selbst, und versuchen wir auch nicht, Andere zu täuschen. Die Politik des geraden Weges ist stets die beste Politik!“ Cassagnac scheint ein Schwärmer zu sein, Eroberer und Prätendenten können selten den geraden Weg gehen.

Ueber die Lage in Spanien hat der Madrider Correspondent des „Figaro“ Unterredungen mit drei spanischen Staatsmännern gehabt. Der Herzog von Almodovar del Rio sprach sich sehr optimistisch aus. Eine Gibraltar-Frage gebe es nicht, ebenso wenig irgend ein Ueberkommen in Betreff Marokkos. Die Neutralität Spaniens an der Meerengenfrage sei eine Fabel. Die Erzählung von religiösen Streitigkeiten seien übertrieben. An einem Tage, an dem mehr als 3000 Processionen stattgefunden hätten, wären an sieben Orten Kundgebungen veranstaltet worden. Die Verwaltungsreformen befänden sich in der Beringerung der Beamtenzahl und Vereinfachung der Instanzwege. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung bleibe noch Vieles zu thun, aber Spanien habe Capital, und die Ausbildung seines Banksystems weise auf eine lebhaftere Betätigung hin, jedenfalls könne das fremde Capital sich in Spanien mit der Aussicht auf die Höhe der Verzinsung betätigen und auf besten Willen rechnen. Spanien habe sich wohl etwas in den Etats überreicht, und es sei dabei einer Regel gefolgt, nach der sich das Gleichgewicht erst langsam einstelle. Hinsichtlich der Aufhebung des Wechselzwangs war der Minister sehr zurückhaltend. Allein so viel konnte er sagen, daß die Besserung herbeiführt werden solle durch Unterbrechung der Silberprägung und directe Unterbringung der Schatzobligationen im Publicum ohne Vermittelung der Bank von Spanien. Die Angriffe gegen die Bank von Spanien seien ungerechtfertigt, denn sie habe im Kriege eine Münzkreis verhindert. Hinsichtlich der Extérieur-Rente erklärt Almodovar nichts sagen zu können. Romero Robledo dagegen zeigte sich sehr pessimistisch. Er sieht keine Tendenz zum Sparen, das heute für Spanien das Wichtigste sei. Die nächste Jahr stattfindende Regierungs-Übernahme durch den jungen König bedeute einen Sprung in's Dunkle. — Canalejas findet die Sachlage klarer als Romero. Die Ansichten des Königs seien nicht so dunkel, wie es scheine, und alle Welt darin einig, daß für den Credit des an Europa Anschluß suchenden Landes Alles gethan werden müsse.

Das Reglement zu dem Vereinsgesetz, das am Sonnabend im „Journal officiel“ erschien, füllt mit dem einleitenden Berichte des Antérieur des Ministeriums des Innern verhandelnden Unterrichtsministers Leygues nicht weniger als zwölf Spalten des Amtsblattes. Wir haben den Inhalt dieses Reglements, das zwei gesonderte Decrete umfaßt, bereits mitgeteilt, und beschränken uns daher, auf den Hinweis darauf, daß der Unterrichtsminister in seinem Berichte an den Präsidenten der Republik ausdrücklich betont, daß das Vereinsgesetz nur für das Mutterland und nicht für die Colonien und die Protectoratsländer sofort in Kraft tritt. Das erste Decret beschäftigt sich mit den Vereinen, den religiösen Congregationen und deren Niederlassungen, den allgemeinen und Uebergangsbestimmungen, das zweite die auf die Liquidation der Güter der aufgelösten Congregationen und die deren Mitgliedern zu gewährenden Unterstützungen bezüglichen Vorschriften. Das Reglement enthält, wie man erwarten mußte, weder eine Abschwächung noch eine Verschärfung des Vereinsgesetzes, da der Staatsrath sich nur mit der Durchführung des promulgirten Gesetzes zu befassen und keine neuen

Samm an, ob ich sie einen Augenblick sprechen kann. Aber befehlen Sie sich!“ Ungeduldig wartete er auf die Antwort, die der Diener nach wenigen Minuten brachte. „Das gnädige Fräulein erwartet den Herrn Rittmeister.“

„Arthur!“ der Graf legte die Hand auf seinen Arm, „wilst Du ihr wirklich Alles sagen?“ „Nun, ich dachte, sie weiß schon so ziemlich Alles! Es bleibt mir nur übrig, ihr zu sagen, daß ich mein Wort halten und ihr ein treuer Gatte sein will, daß aber mein Herz einer Anderen gehört. Nimmst sie mich doch beim Worte, so werde ich suchen, mit dem rebellischen Herzen fertig zu werden. Erwarte mich hier, Vater, ich werde nach der Unterredung nicht mehr viel Zeit übrig haben.“

Adèle empfing, auf dem Sofa liegend, Arthur; die Aufregung des gestrigen Abends, der ihr von der Mutter abgerungene Entschluß, ihn freizugeben, und die Erwartung, was er ihr wohl zu sagen haben würde, hatten sie doch so angegriffen, daß sie bleich und erschöpft dalag. Sie war eine zierliche, elenhafte Gestalt mit fabelhaft kleinen Händen und Füßchen, wie die eines Kindes. Eine Fülle blonden Haars, das jetzt aufgelöst um sie herum fluthete, umgab den kleinen Kopf; ein rosiges, frischer Kinnröthchen, ein Mund, schmollend und süß, und ein Paar mächtig große dunkelblaue Augen mit schwärmerischem, schmachtendem Ausdruck. Ihr Wesen war weich und anscheinend, der Zug um den Mund aber sprach von Troß und Gewohnheit, sich die Erfüllung jeden Wunsches zu erzwingen. Der Blick, mit dem sie Arthur empfing, zeugte von grenzenloser Liebe und heißem Verlangen, war aber auch voll überpanneter Sentimentalität. Als einziges Kind der früh verwitweten Mutter war sie der Abgott derselben, durfte nur einen Wunsch äußern, um denselben erfüllt zu sehen. So kam es, daß, als sie zufällig hörte, Arthur, den sie liebte so lange sie denken konnte, den sie als ihr Eigenthum betrachtete, habe Lust, sich von seinem ihr gegebenen Worte zu befreien, der Gedanke in ihr aufstieg und in der ersten Verzweiflung auch sofort ausgeführt wurde, lieber in den Tod zu gehen, als ohne ihn zu leben. Jetzt freilich, wo die erste Aufregung vorüber war und das kalte Bad dieselbe gedämpft hatte, meinte sie, versuchen zu wollen, ihn wieder an sich zu fesseln. (Fortsetzung folgt.)

Vorschriften zu schaffen hatte. Der Lärm, den die clericale Presse schon im Voraus über die Bestimmungen des Reglements geschlagen hatte, erweist sich als vollständig unbegründet, da dieses sich nur mit den in Zukunft neu zu gründenden Congregationen befaßt und für die bereits bestehenden nicht autorisirten Congregationen auf die Vorschriften des ministeriellen Erlasses vom 1. Juli 1901 verweist. Diese allein kommen also vorerst in Betracht, und man weiß, daß der Ministerpräsident und Minister des Innern darin an dem Standpunkte festgehalten hat, auf den er sich in der Debatte im Parlamente gestellt, nämlich an der Unterordnung der Congregationen unter die Jurisdiction der Bischöfe. Das ist und bleibt der springende Punkt der Durchführungsbestimmungen des Vereinsgesetzes.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. August.

Das für am 18. d. nach Nagy-Bereck einberufene Serben-Meeting nahm um 11 Uhr Vormittags mit einem Gottesdienste seinen Anfang. Die Versammlung, welche im geräumigen Hofe der innerstädtischen serbischen Kirche unter freiem Himmel stattfand, wurde vom Präsidenten Johann Zavisits eröffnet. Als Copräsidenten fungirten Svetozar Petrovics und Bogdan Davidovics. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde zunächst eine in serbischer Sprache verfaßte Fuldigungsbescheide, deren Verlesung stehend angehört wurde, an Se. Majestät nach Sijth geleistet. Als Referent fungirte der Pancsovaer Arzt Dr. Constantin Mezits, der die Wünsche der Versammlung erörterte. Er brachte nach längerer Motivirung die folgende Resolution zur Annahme in Vorschlag:

Die serbische Bevölkerung Ungarns hat sich zu dem Zwecke versammelt, um ihrem Schmerze und ihren Beschwerden Vaterlandes bedauern die Serben, daß ihnen gegenüber die staatlichen und die Gesetze der kirchlichen Autonomie nicht eingehalten werden.

In neuerer Zeit wandten sich die Mitglieder der serbischen Kirchengemeinden und des früheren Congresses mit ihren Adressen an Seine Majestät und unterbreiteten ihre Gravamina. Diese Gravamina sind hauptsächlich die folgenden:

Der serbische Kirchengongress wird nicht in der im Gesetz vorgeschriebenen Zeit einberufen; und wird derselbe auch einberufen, so wird ein constitutionelles Recht nicht gewahrt. Die Beschlüsse des Congresses legt die verantwortliche Regierung Sr. Majestät zur Genehmigung vor, jedoch mit wesentlichen Modificationen, Zusätzen und Auslassungen, oder sie hält dieselben Jahre lang zurück.

Von den durch Se. Majestät bestätigten und von der verantwortlichen Regierung contrasignirten Congressbeschlüssen werden nicht jene Partien, in welchen vom Rechte des Volkes die Rede ist, sondern bloß diejenigen, welche sich auf die Pflichten des Volkes beziehen, vollzogen.

Uebrigens nimmt die hohe Regierung auf unsere kirchliche Autonomie und auf unsere kirchliche Rechtspflege Einfluß, wozu sie nicht berechtigt ist und welches Verfahren mit dem Begriffe der Autonomie im Gegenthat steht.

Unser kirchliches und culturelles Leben kann sich nicht entwickeln, weil es seitens der staatlichen Behörden keine Unterstützung und Förderung findet, sondern Antipathien und stiefmütterlicher Behandlung begegnet. Diese Behandlung, welche uns zu Bürgern zweiter Rango-dnung macht, haben wir nicht verdient.

Auf dem Gebiete unserer kirchlichen Autonomie stehen wir vor dem gänzlichen Zerfalle. Die Einberufung des Congresses erfolgt so unregelmäßig, daß die Vollzugsorgane in der Zwischenzeit aussterben und sich bei uns der Glaube befestigen muß, daß Niemand verpflichtet sei, die Autonomiegesetze zu respectiren und zu vollziehen. Dieser bedauerliche Glaube verbreitet sich von oben nach unten und gewinnt immer mehr an Kraft, je länger die Einberufung des Congresses hinausgeschoben wird. Unser Volk beginnt der Verzweiflung anheimzufallen und was am bebauerlichsten ist, es beginnt das Vertrauen zur Gerechtigkeit zu verlieren.

Der Congress hat schon seit einer langen Reihe von Jahren keine Gelegenheit, ein Präliminäre anzufertigen und die Schlußrechnungen zu prüfen, welche schon seit Jahren nicht revidirt worden sind, so daß auf diesem Gebiete eine große Verwirrung eingetreten ist. Die Erledigung der gegen das Oberhaupt unserer Kirche erhobenen schwerwiegenden Anklage zieht sich seit Jahren in die Länge, welche Frage mit den übrigen ungelösten unerledigten Angelegenheiten auf dem Gebiete unserer kirchlichen Autonomie ein untröstliches, richtiger schredliches Bild darbietet.

Unsere kirchliche Autonomie kann ohne Congress nicht vorchriftsmäßig functioniren. Unser Volk wälzt daher alle Verantwortung für die daraus resultirenden Folgen von sich ab und weist die Zustimmung, als ob es in unserer heutigen constitutionellen Zeit für die Autonomie nicht reif wäre, entschieden zurück.

Da laut der obigen Darlegung auf dem Gebiete unserer kirchlichen Autonomie die ordnungsmäßige Administration und Controle, sowie auch die Gesetzgebung, ohne welche die Autonomie bloß ein leerer Schall ist, in's Stocken geraten ist, beschließt diese Volksversammlung, es soll ein aus zwölf Mitgliedern bestehendes Comité gewählt werden, welches auf Grund dieses Beschlusses mit Intervention der verantwortlichen Regierung Sr. Majestät dem König ein Bittgesuch unterbreiten soll, damit Seine Majestät zu gestatten geruhe, daß der Congress auf Grund des G.-A. IX. 1868, respective des Congress-Organisationsstatuts vom Jahre 1875 ehestens einberufen werde, damit dieser Congress in unserer kirchlichen Autonomie die Ordnung wieder herstelle und Alles veranlasse, was unserem Volke und unserer Kirche zum Vortheile gereichen kann.

Der Resolutionsantrag wurde mit minutenlangen Zfiviorufen angenommen. Der Chefredacteur der Neujaher „Zastava“ Tadjka Tomics hielt eine fulminante Rede, welche von Angriffen auf den Patriarchen strözte. Der Melenczer Lehrer Mathias Kofova brachte den serbischen Kirchenfond zur Sprache, dessen Jahresertrag sich auf 60.000 fl. belaufen soll, der aber im letzten Jahre bloß 3 fl. 90 kr. abgemessen hat. Der Groß-Rikindar Deconom Trifunac beantragt ein Mißtrauensvotum für den Patriarchen. Hierauf wurde die obige Resolution angenommen und ein Zwölfer-Comité gewählt. Schließlich wurden die an der Versammlung eingetroffenen 40 Telegramme verlesen. Telegramme trafen ein: aus Budapest, Agram, Warschau, Wien, Zombor, Weißkirchen, Vda, Karlowitz und Hof. Während der Versammlung herrschte muster-giltige Ordnung.

In Frauendorf fand eine Wählerversammlung statt, zu welcher die altdeutschen Abgeordneten Hofner und Hauck erschienen waren. Durch das Verhalten der zahlreich erschienenen Socialdemokraten gestaltete sich der Verlauf der Versammlung sehr stürmisch, so daß sie vom Regierungsvertreter aufgelöst werden mußte.

Anlässlich der Ernennung der neuen Bischöfe Dr. Frind und Dr. Krassl bringt die „Narodni Politika“ einen heftigen Artikel gegen den Ersteren. In dem Artikel, welchen das Blatt aus Clerustreifen herrührend bezieht, wird die Regierung vor einer Trennung Böhmens in kirchlicher Beziehung gewarnt. In der Ernennung Dr. Frind's liege eine Zerreißung des Königreichs Böhmens. Wie das Blatt erfahren haben will, ist die Ernennung Dr. Frind's auf preussischen Einfluß zurückzuführen, indem sowohl Cardinal Kopp in Breslau, als auch der deutsche Botschafter in Wien dahin wirkten, daß sie erfolge. Auch Statthalter Graf Couenhove und auch der deutsche Clerus hätten sich für die Ernennung Dr. Frind's eingesetzt.

Der „Bozor“ veröffentlicht eine Aeußerung des früheren Obmannes des Junggeckenclubs Dr. Engel über die mährische Ausgleichs-action. Dr. Engel sagte zu dem Gewährsmanne des Blattes: Sagen Sie dem Herrn Jacek, er soll das Verjöhnen bleiben lassen. Auf die Bemerkung, es werde allgemein behauptet, Dr. Engel habe zur Action seine Zustimmung ausgesprochen, sagte Dr. Engel: Das ist nicht richtig. Dr. Berek hat mir allerdings gleich mitgeteilt, was über mich verbreitet wurde. Ich sagte ihm darauf: Seid vorsichtig und wenn Ihr nicht ausgleichen könnt, so laßt es lieber sein, damit die Deutschen Euch nicht in ihre Rege bekommen.

Der Privatsecretär Krüger's Jonkheer Vanderhoven ist dieser Tage vom Gar empfangen worden. Er hatte mit Lambsdorff mehrere lange Unterredungen, in denen auch die Proclamation Ritzener's besprochen wurde.

Lord Ritzener meldet aus Pretoria vom 19. d.: Capitän Wood unternahm gestern mit einem Theile der Polizeitruppe und mit einer unter dem Befehle des Capitäns Morley stehenden Abtheilung in der Stärke von etwa 150 Mann von seiner Stellung südlich von Glandsriver aus einen Reconnoiscirungsmarsch gegen Bronkhorstpruit und überrückte in der Nähe von Widdelburg ein starkes Boerenlager. 23 Boeren wurden getödtet. Da der Feind bedeutend stärker war — man schätzte ihn auf 600 bis 800 Mann —, konnte Wood seinen Erfolg nicht ausnützen. Beim Rückzug wurde ein Mann getödtet und sechs wurden verwundet, darunter Capitän Morley schwer. 14 Mann werden vermisst. Die Haltung aller Unfrigen war ausgezeichnet. Der Feind muß mehr als 25 Mann verloren haben.

Stimmen aus dem Publicum.

Programm für die Vereinsversammlungen in Hermannstadt 1901.

Samstag den 24. August.

1/2 6 Uhr Nachmittags: Vorbereitende Sitzung des Hauptvorstandes des evang. Vereins der Gustav Adolf-Stiftung für Siebenbürgen im Sitzungssaale der Landeskirche.

6 Uhr Nachmittags: Nichtöffentliche Vorversammlung des Hauptvorstandes und der Abgeordneten des evang. Vereins der Gustav Adolf-Stiftung für Siebenbürgen im Sitzungssaale der Landeskirche.

8 Uhr Abends: Begrüßungsabend im Gesellschaftshause.

Sonntag den 25. August.

6 Uhr Früh: Choral vom Thurme.

9 Uhr Vormittags: Versammlung der Abgeordneten und übrigen Festtheilnehmer im Gebäude der Landeskirche.

1/2 10 Uhr Vormittags: Glockengeläute. Festzug zur ev. Pfarrkirche. Gottesdienst. Festprediger Heinrich Gusbeth, Pfarrer in Arovanen.

Nach halbständiger Pause: Verhandlungen der 35. Hauptversammlung des Vereins der Gustav Adolf-Stiftung für Siebenbürgen.

1/2 2 Uhr Mittags: Festeisen im Gesellschaftshause. Tafelkarten zu 3 Kr. (ohne Wein) wollen bis Freitag den 23. d. M. Mittags in der Buchhandlung W. Krafft gelöst werden. Auswärtige Teilnehmer mögen diese per Postkarte bis Donnerstag den 22. d. M. bestellen und spätestens Sonntag vor dem Kirchgang abholen.

1/2 5 Uhr Nachmittags: Hauptversammlung des allgemeinen Frauenvereines der ev. Landeskirche im Musikvereinssaale.

1/2 7 Uhr Nachmittags: Vorbereitende Ausschußsitzung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde im Baron Bruckenthal'schen Museum (Veszimmer).

Montag den 26. August.

10 Uhr Vormittags: Sitzung der 52. Generalversammlung des Vereins für siebenbürgische Landeskunde im Musikvereinssaale.

1 Uhr Mittags: Gemeinschaftliches Mittagessen (nach der Speisekarte) im Hotel „Römischer Kaiser“.

4 Uhr Nachmittags: Sitzung der historischen Section des Vereins für siebenbürgische Landeskunde im Baron Bruckenthal'schen Museum (Mitteltrakt, I. Stock) und der naturwissenschaftlichen Section im Museum des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften.

5 Uhr Nachmittags: Haupt-Versammlung des siebenbürgischen Karpathenvereins im Rathhaussaale.

Dienstag den 27. August.

Gebirgsausflüge, veranstaltet von der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereins nach besonderem Programm. Etwaige Anfragen (auch bezüglich Privat- oder Hotelquartier) wolle man rechtzeitig an das Comité (E. W. Krafft) richten.

Festordnung für die Tagung siebenbürgisch-sächsischer Hochschüler.

Samstag 24. August.

Abends: Beteiligung am allgemeinen Begrüßungsabend.

Sonntag 25. August.

8 1/2 Uhr Abends: Akademisches Tanzkränzchen im Glaspavillon des Hermannsgartens. Eintrittskarten zu 2 Kronen sind im Vorverkauf in der Papierhandlung von Josef Drotless zu haben. Zum Eintritt berechtigten die Einladungen des letzten Studentenballes.

Montag 26. August.

3 Uhr Nachmittags: Oeffentliche Vollversammlung siebenbürgisch-sächsischer Hochschüler im Auditorium des evang. Gymnasiums.

8 1/2 Uhr Abends: Festsommers siebenbürgisch-sächsischer Hochschüler im großen Saale des Gesellschaftshauses. Eintrittskarten zu 60 Heller sind im Vorverkauf in der Papierhandlung von Josef Drotless zu haben.

Dienstag 27. August.

Vormittags: Frühshoppen im Jagenwaldwirthshause. Abmarsch von der Bretterpromenade pünktlich um 10 Uhr. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an cand. med. Karl Schuster, Hermannstadt, Heltaurgasse 43.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. August.

(Brod- und Gebäck, dann Brennholz-Lieferung.) In der Verwaltungs-Kanzlei der Hermannstädter k. ung. Staats-Heilanstalt für Geistesranke werden am 5. September l. J. um 11 Uhr Vormittags die nachstehenden Verhandlungen auf Grund einzureichender schriftlicher Offerte abgehalten: 1. wegen Lieferung des in der Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1902 für die Kranken und das Dienst-Personale erforderlichen Brodes und Gebäcks; 2. wegen Lieferung von für die Heiz-Periode 1901/1902 erforderlichen 2200 Kubikmetern Buchen-Brennholz. Die näheren Bedingungen sind den hierauf bezüglichen beiden Kundmachungen der Anstalts-Direction im Inkeraten-Theile des heutigen Blattes zu entnehmen, worauf wir Interessenten hiermit besonders aufmerksam machen.

(In der hiesigen Ursulinen-Mädchenschule) finden die Einkreibungen für das Schuljahr 1901—1902 am 2., 3. und 4. September l. J., und zwar immer von 9—12 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags im Sprechzimmer des Klosters statt. Neueintretende haben ihren Lauffchein, ihr letztes Schulzeugniß und den

Am 5. September Beginn des regelmäßigen Unterrichtes. Am 6. September werden die Aufnahme- und Wiederholungs-Prüfungen abgehalten. Vom Schulgelde wird man ganz oder theilweise nur auf Grund eines amtlichen Armutshilfszeugnisses befreit.

Die Direction.

— (Die ausübenden Mitglieder des Musikvereines) werden erucht, am Freitag, den 23. August um 7 Uhr Abends zur Kirchenmusikprobe für den Gustav-Adolf-Festgottesdienst im Vereinshaus zu erscheinen zu wollen.

J. L. B.

— (Vereinstage.) Samstag, Abends 8 Uhr findet der Begrüßungsabend als erste Veranstaltung im neu restaurirten Saale des Gesellschaftshauses statt. Es werden die Mitglieder des Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung, des allgemeinen ev. Frauenvereines, des Vereines für siebenbürgische Landeskunde und der Siebenbürgische Karpathenverein, als die am ersten Berufenen zur Theilnahme eingeladen. An dieselben ergeht auch die Aufforderung, sich an der Festtafel Sonntag, 2 Uhr Nachmittags ebenfalls im Gesellschaftshaus zu betheiligen zu wollen. Tafelfarten à 3 Kr. — ohne Getränke — sind bis Freitag, 12 Uhr Mittags, in der Buchhandlung W. Krafft zu haben. — Bei beiden Veranstaltungen wird die Musik von der Stadtkapelle be sorgt.

Da die Hermannstädter Hotels in Folge des regen Verkehrs mit Nummern stets überfüllt sind, ist es sehr wünschenswerth, daß sich Vereinsgäste bezüglich des Quartiers rechtzeitig bei C. W. Krafft anmelden.

— (Lebensüberdrüssig.) Daniel Schebesch, Tagelöhner, 33 Jahre alt, wurde gestern Nachmittags vis-à-vis des Militär-Friedhofes erhängt aufgefunden.

— (Verschiedenes.) Der S.-A.-Ujhelyer Gerichtshof verurtheilte den Fels-Gebirger Hilfsnotar Anton Grassy, der zwei Frauen verließ und zum dritten Mal heiratete, wegen Bigamie zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus. — In der Gemeinde Haromfa (Somogyer Comitatus) wurde am 16. d. Früh der Landmann Josef Kucko und dessen neunjähriger Sohn tot aufgefunden. Die Untersuchung constatirte, daß der Tod durch Viehheide herbeigeführt wurde. Die Gendarmerie forschte nach dem Thäter. — Der Infanterist Grniewicz wurde vom Militärgericht in Bilien zu achtzehn Monaten schweren Kerkers verurtheilt, weil er beim Scheibenschießen in der Richtung gegen den commandirenden Oberleutnant aus seinem Dienstgewehr eine scharfe Patrone abfeuerte. Der Angeklagte leugnete, doch gelangte das Gericht zu der Ueberzeugung, daß er das Projectil in böswilliger Absicht gegen seinen Vorgesetzten abgefeuert hatte. — Aus Stanislaw wird dem „Slovo Polskie“ vom 19. d. berichtet: In Folge der gegen die Viehheide getroffenen behördlichen Anordnungen entstanden in Othyria Greuel. Zahlreiche Personen wurden verhaftet. Die Einwohner fürmten das Arrestlocal. Die Bezirkshauptmannschaft requirirte Cavallerie und Infanterie, welche die Ruhe und die Ordnung wieder herstellten.

— (Aus Nah und Fern.) In der Nacht vom 15. auf den 16. d. drangen bisher unbekannt Räuber in die Kirche des Wallfahrtsortes Maria-Besenyö ein, wo sie kostbare Kirchengeräthe und Sammelbüchsen entwendeten. Glücklicherweise hatte man Abends vorher die werthvollsten Kirchengeräthe in der Sacristei verschlossen, wozu die Einbrecher nicht dringen konnten. Der Schaden konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Gödöllöer Gendarmerie jagdet nach den Thätern. — Vipto-Bavriso brannte am 17. d. Nachmittags total nieder. Vor zwei Jahren wurde das Dorf gleichfalls vom Feuer heimgesucht. Die damals niedergebrennten Häuser sind mit Dachziegeln gedeckt worden, weßhalb sie heute verschont blieben. Das Dorf liegt an mehreren Orten zu gleicher Zeit zu brennen an. Mehrere Feuerwehren wurden telegraphisch berufen. — Der Hof-Waffenfabrikant Peter Wering in Ferlach hat ein neues Gewehr mit vier Läufen, leicht handlich und zerlegbar, erfunden. — Aus Kiel verlautet gerichtsweg, die Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Czar dürfte anstatt in Danzig dort stattfinden, und zwar vor dem 7. September, an welchem Tage, als dem Geburtstag der verstorbenen Königin Louise, der Czar und König Eduard in Friedensborg erwartet werden. Auch König Eduard werde vorher in Kiel eintreffen, so daß gar eine Drei-Monarchen-Entree anzunehmen wäre. Irgendwelche Bestätigung dieses Gerüchtes fehlt.

— (Unfälle.) Wie dem „Kurjer Wlowski“ aus Brzeczany berichtet wird, wurden bei den Uebungen der Feldartillerie, die jetzt in Anwesenheit des General-Truppeninspectors Prinzen Ludwig Windischgrätz und des Corpscommandanten Feldzeugmeisters Fiedler zwischen Brzeczany und Bhorow im Dorfe Komnieh stattfanden, durch die Explosion eines Schrapnells zwei Unterofficiere getödtet. Ein Lieutenant und sechs Artilleristen sind schwer verwundet worden. Die durch die Explosion des Pohlgeschloßes Verwundeten hat man nach Brzeczany in's Spital gebracht. — In Mediasch ist dieser Tage der Maschinenlocherlehrling Siegfried König an den Folgen eines vor drei Monaten in Kronstadt erlittenen Bißes eines wüthenden Hundes gestorben. — Der 67-jährige Fabrikant Theodor Mitter aus Mannheim stürzte am Abend bei Interlaten beim Blumenpflücken 50 Meter tief ab und blieb tot liegen. Er hielt sich mit Frau und Tochter zur Cur in Unterlaten auf. — Vom 20. d. meldet man aus Philadelphia: In der vergangenen Nacht erfolgte in den Gruben der Standard Oil Company eine Explosion, durch welche fünf Personen getödtet wurden. Es brach ein großes Feuer aus, das an Ausbreitung zunimmt. 18 Tanks wurden zerstört. Die deutschen Schiffe „Gut Heil“ und „Marie“, welche Petroleum verladen, wurden den Fluth hinabgeschleppt und so in Sicherheit gebracht. — Aus Saint-Louis (auf der Insel Marie-Galante), 19. d., wird gemeldet: Die Stadt Grand-Bourg wurde durch eine Feuersbrunst fast gänzlich zerstört.

— (Am Wiener Conservatorium) hat der Professoren-Strife, den die Herren Door, Cypstein und Fischhof angetreten haben, an Ausdehnung zugenommen. Drei weitere Lehrer, der Kammervirtuose Arnold Rosz, Hofopern-Rapellmeister Josef Hellmesberger und Hofopernsänger August Stoll haben ebenfalls ihre Demission gegeben. Man wird diese „Arbeitseinstellung“, die noch nicht abggeschlossen erscheint, als eine wirkliche Lohnbewegung bezeichnen können, denn in dem Memorandum, welches dem Directionsrath der Gesellschaft der Musikfreunde überreicht werden soll, bildet den Hauptbeschwerdepunct der genannten Herren, daß sie nach vierjähriger Thätigkeit minimale Gehalte beziehen, während Mittel und Wege gefunden wurden, Emil Sauer sofort bei seinem Eintritt in das Institut eine Jahresgage von 14.000 Kr., den k. k. Professorentitel und eine Sonderstellung zu sichern. Das Memorandum führt aus, daß, wenn die Gesellschaft für eine neue Lehrkraft eine so reiche Dotation erwirken konnte, sie auch den alten Lehrern, von denen einige ein Menschenalter am Conservatorium wirken, eine annähernd gute Befolgung verschaffen müsse. Sollte dies nicht der Fall sein, so wären die Unterzeichneten gezwungen, auf ihr Lehramt zu verzichten. Ueber ein Einkommen von 2000 bis 3000 Gulden sollen auch die berühmtesten Lehrer des Wiener Conservatoriums, welches keine Staatsanstalt ist, sondern aus Privatmitteln unterhalten wird, nicht hinauskommen können.

— (Einer, der seine Frau verpöndet.) Aus Fericeance in Slavonien meldet man folgendes ergötzliche Hifstörchen, welches auf voller Wahrheit beruhen soll: Der Landmann Joseph Blas aus Szarvas bei Eszegg war dieser Tage in Begleitung seiner ihm erst vor einigen Tagen angetrauten Gattin nach Fericeance gekommen, wo er im Gasthause des Jziga Böhm unter Zuziehung mehrerer Bekannter ein opulentes Mahl serviren ließ. Nach beendeter Mahlzeit, die übrigens volle 24 Stunden gedauert haben soll, ließ sich der Benefactor die Rechnung präsen-

tiren und die Zechen belief sich auf 50 Kronen. Blas erklärte jedoch dem Gastwirth, daß er momentan kein Geld bei sich habe und daß er ihm seinen Koffer als Pfand zurücklassen wolle, bis er ihm das Geld vom Hause einbringen werde. Der schlaue Gastwirth unterzucht aber vorerst den Koffer und als er sich überzeugte, daß sich darin nichts Werthvolles befände, schlug er das Anerbieten aus und verlangte von seinem Gaste, daß er seine Frau als Pfand zurücklassen möge. Blas willigte ein und so blieb seine Frau thätlich zwei Tage lang beim Gastwirth als Pfandobject zurück. Endlich kam Blas, um das Pfand auszulösen, doch stellte es sich alsbald heraus, daß der famose Gast das Lösegeld einem Fuhrmann Namens Joo Koskovicz, dem er vorher einen Raub angezählt hatte, gestohlen habe. Blas ist inzwischen mit seiner Gattin verhaftet und wird jetzt von der Gendarmerie wegen Diebstahls verfolgt.

— (Eine Millionendefraudation.) Aus Mailand, 18. d., wird berichtet: Die Polizei verhaftete gestern in Padua den Beamten des Credito Italiano in Mailand, Antonio Schiavenato, der mittels gefälschter Checks bei verschiedenen Firmen und Banken, darunter auch beim Credit Lyonnais in Paris eine Summe von 1,460.000 Francs zum Schaden des italienischen Geldinstituts eincaßirt hatte. Der Verhaftete legte schon beim ersten Verhör ein umfangreiches Geständniß ab. Gleichzeitig wurden auch die Mitschuldigen Schiavenato's, seine Geliebte Namens Mira und deren Schwester, zwei auffallend schöne Mädchen, festgenommen. Die beiden Schwestern wollten eben mit einer Handtafel, in der sich fünfhundert Banknoten zu Tausend Francs und mehrere gefälschte Checks des Credito Italiano befanden, im Bahnhof in Verona den Wiener Schnellzug besteigen. Die Mädchen betheuereten weinend ihre Unschuld und verantworteten sich dahin, sie hätten nichts von dem Inhalt der Handtafel gewußt, die ihnen Schiavenato zur Aufbewahrung übergeben hatte.

— (Wohl der älteste und zugleich der größte Baum in Europa) ist die riesige Platane bei Vostizza in Griechenland, deren Alter man auf mehr als 2000 Jahre schätzt. Jeder ihrer Zweige ist so stark, wie ein mächtiger Eichenbaum, und ihr Stamm, der hoch ist, gewährt einer Gesellschaft von zehn Personen bequem Raum zum Aufenthalt. Als der griechische Befreiungskrieg gegen das türkische Joch im ersten Drittel des XIX. Jahrhunderts ausbrach, bekam der Baum, der noch die glorieichen Zeiten des großen Alexander von Macedonien gesehen, dadurch eine historische Bedeutung, daß ihn die griechischen Freiheitskämpfer zum Sammelpunkt erwählten; das ganze griechische Heer, das damals allerdings nur noch Hunderten von Leuten zählte, konnte im Schatten seiner Zweige lagern. Um den ehrwürdigen Zeugen zweitausendjähriger griechischer Geschichte zu schützen, haben die Einwohner von Vostizza um den Stamm der Platane eine ziemlich hohe Ringmauer bauen lassen.

— (Der Liebesroman eines spanischen Leiermanns.) Die jungen Mädchen sind auch in Spanien große Freundinnen des fahrenden Sängers. Wenn er mit seiner Gitarre oder gar mit dem Leierkasten auf der Straße erscheint und zu spielen beginnt, so tanzen sie Alle wie nach der Pfeife des Rattenfängers. In Valladolid war der junge Manuel Carnas, ein schwarzgültiger, hübscher Burche, der auf dem Straßenclavier sein Publicum ergötzte, besonders beliebt. Vor Allem war ihm die kleine, reizende Julie Rodriguez zugefallen, vor deren Haus der fahrende Sänger stets seine schönsten Weisen zu spielen pflegte, und die stets am Fenster erschien und die feurigen Blicke ihres Romeo mit süßem Lächeln erwiderte. Nach und nach wurden die Weiden zutraulicher, die holde Julie — sie zählte erst fünfzehn Lenze — kam zu dem Leiermann herunter auf die Straße; sie plauderten und scherzten, ihre Liebe wurde immer feuriger, und eines Tages lief Julie ihren Eltern davon und zu ihrem theuren Romeo, wozu sich in seine Arme und schwor, ihn nie wieder zu verlassen. Die Eltern Julie's geriethen in die größte Angst, da ihr Töchterchen verschwunden war und die ganze Nacht suchten. Die Polizei wurde benachrichtigt, sie machte das Pärchen ausfindig und führte die verblendete Julie wieder in das Elternhaus zurück. Der Leiermann aber, den man wegen der thörichten Liebe eines jungen Mädchens zu ihm wohl nicht bestrafen konnte, verließ auf freiem Fuß, ja er fuhr fort, nach wie vor vor seines Liebchens Haus Fensterpromenaden zu machen und dort seine Lieder und Tänze zu spielen. Darüber erbosteten Juliens Brüder. Sie stellten den fahrenden Sänger zur Rede, der aber antwortete ihnen leichtfertig und lachte sie aus. Das war sein Unglück. Als er wieder einmal vor Julie's Haus concertirte, kamen sie auf die Straße heruntergelaufen und schloßen ohneweiters den armen Romeo vor den Augen seiner jammernden Julie nieder. So endete die Liebe und das Leben des spanischen Leiermanns. Die Mäher der Ehre ihrer Schwester wurden freilich für ihre Bluttthat sofort in's Gefängniß abgeführt, aber das konnte ihrem unglücklichen Opfer nicht wieder auf die Weine helfen. In Spanien ist die Liebe ein gefährliches Ding.

— (Panik im Circus.) In dem zur Zeit in Charleroi in Belgien gastirenden Circus entfiel eine furchtbare Panik, welche dadurch hervorgerufen wurde, daß einer der Zuschauer „Feuer“ rief. Alles stürmte nach den Ausgängen. Eine Tribüne brach zusammen, wodurch 16 Musiker und eine Anzahl Zuschauer verletzt wurden.

— (Die Sirenen von Newport.) Die Concurrentz hat die Geschäftsinhaber von Newport, dem fashionabelsten Badeort der amerikanischen „Societ“, veranlaßt, die schönsten Mädchen, die sie nur immer aufzutreiben konnten, als Ladenmädchen zu engagiren. Die Hälfte der eleganten Welt Newport's vergießt jetzt bittere Thränen darüber, daß die andere, aus dem falschen Männergeschlecht bestehende Hälfte nichts Anderes thut, als die Läden aufzusuchen und dort den hübschen Verkäuferinnen den Hof zu machen. Eine dieser Schönen, Miss Zoa Cronin, hat schon einen der reichsten Männer Newhavens, Herrn Frank Seranton, als Gefangenen zum Altar geführt. Zwei junge Herren, Söhne von Millionären, standen in Gefahr, demselben Schicksal zu verfallen und wurden nur durch die erzwungene Heimreise davor bewahrt. Man flüchtet sich zu, daß einige andere Verlobungen mit den Ladenhübschen bevorstehen, und die reichen Eltern sind ob dieser Vorkommnisse tief entriistet. Den Geschäftsinhabern ist nunmehr von vielen ihrer reichen Kunden die Warnung zugegangen, daß sie ihre hübschen Ladenjungfern entlassen müssen, falls sie von der „Gesellschaft“ nicht boycottirt werden wollen.

— (Von Farbensinn der Raupen) erzählt ein Landwirth im „Journal des Debats“: Ich habe bemerkt, daß, wenn ich ohne Hock in den Garten ging, meine weißen Hemdärmel schon nach kurzer Zeit mit kleinem Raupen bedeckt waren, während ich von den lästigen Insecten fast vollständig verschont blieb, wenn ich meinen schwarzen Alpacarock trug. Dies fiel mir auf und ich beschloß, weitere Versuche zu machen. Unter einer von den Raupen zerkessenen Ulme breitete ich einen weißen Lappen aus und dicht daneben einen schwarzen Schleier. Ueber den schwarzen Schleier legte ich eine Schnur, die mit Kreide weiß gemacht war, und über den weißen Lappen eine mit Ruß schwarz gefärbte Schnur. Eine Stunde später waren der weiße Lappen und die weiß gemachte Schnur vollständig mit Insecten bedeckt, während auf dem schwarzen Schleier und auf der schwarz gefärbten Schnur nur sehr wenige Raupen saßen. Der Landwirth schließt daraus, daß gewisse Raupen eine Vorliebe für helle Farben haben, und sporn zu weiteren Versuchen an, die vielleicht praktisch verwertet werden könnten, um die Wälder von der Raupenplage zu befreien.

— (Eine Stadt von 500.000 Einwohnern ohne Fleisch.) Seit 13. d. haben alle Fleischer von Mailand ihre Läden geschlossen. Sie beklagen sich über die „Strenge“ der städtischen Thierärzte, die sich

weigern, den Verkauf von altem, ungesundem Fleisch freizugeben, das die Metzger als gutes Fleisch gekauft und bezahlt haben wollen. Sie haben an die städtischen Behörden eine Beschwerde gegen die Thierärzte gerichtet, die jedoch zurückgewiesen worden ist. Bis zur Lösung des Conflicts werden wohl die Geflügel-, Wild- und Fischhändler glänzende Geschäfte machen.

— (Kleine Mittheilungen.) Im Vorjahr des Vereins-Local ist ein kleiner Geldbetrag von einer Partei verloren worden und kann während der Amtsstunden reclamirt werden. — Verloren wurde eine doppeldeckelige Tula-Remontoir-Laschenuhr sammt kurzer, breiter, goldener Kette mit Anhängel (Amethyst); abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verloren wurde eine einfaßdeckelige Remontoir-Nickeluhre; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde eine grüne Damenjacke; abholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Aufgefangen wurden zwei Büffel; abholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verlaufen hat sich ein Doh; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Neueste Nachrichten.

Paris, 20. August. Der „Temps“ veröffentlicht nachstehende Einzelheiten über die Unterhandlungen wegen des Besuchs des Kaisers Nicolaus in Frankreich: Die Verhandlungen reichen sechs Monate zurück. Um diese Zeit empfing Präsident Loubet den Besuch einer hohen Persönlichkeit aus Rußland und bat diese, in seinem Namen bei dem Kaiser dahin zu wirken, daß er dem Wunsche des Präsidenten, ihn auf französischem Boden zu empfangen, entspreche. Die erwähnte Persönlichkeit entledigte sich nach ihrer Rückkehr nach Rußland ihrer Mission und erhielt vom Kaiser Nicolaus eine günstige Antwort. Zu Beginn des Monats August erneuerte Präsident Loubet seine Einladung durch ein Hand schreiben an den Kaiser, worauf allsogleich eine Antwort eintraf.

Rom, 21. August. „Cap. Fracassa“ veröffentlicht eine officöse Note, welche der leidigen Polemik über Albanien in der schneidigsten Weise entgegentritt und die angeblich von oben gewollte Förderung der montenegrinischen Ansprüche für Schall und Rauch erklärt. Alle österreichisch-ungarischen und italienischen Ansprüche, sagt die Note weiter, seien derartige, daß sie recht gut nebeneinander bestehen und ein Schutz und Hort öffentlichen Wohles und Friedens werden können.

Budapest, 21. August. Aus Galatz wird die Anwesenheit von zwanzig russischen Torpedobooten und mehrerer angeblich zur Fischerei-Ueberwachung bestimmter russischer Ubojos im Kiliaarme, sowie eine russische Truppenconcentration an der Pruthgrenze gemeldet.

Original-Telegramm.

Fiume, 22. August. Am 18. und 20. d. demonstirte eine große Menge gegen die ungarische Fahne, welche auf dem dort eintreffenden Dampfer der ungarisch-kroatischen Schiffsfahrts-Gesellschaft angebracht war, und begab sich hierauf zur Wohnung des Vicepräsidenten der Gesellschaft, wo vom Giebel die ungarische Fahne wehte, riß die Fahne herab und zerriß dieselbe in Stücke. Der Gouverneur ließ gegen das Hafenannt eine strenge Untersuchung einleiten. Der Capitän des Schiffes wurde bestraft.

Fremden-Liste

- Hotel Kaiser. Besze, Oberst, von Borscheg; Salava sammt Gattin, Director, Geiring, Bernauer, Kaufleute, von Wien; Gnesu, Privatier, von Bukarest; Georgescu, Advocat, von Turn-Severin; Michaelis sammt Gattin, Beamter, von Kronstadt; Dobay, Lieutenant, von Deba; Schiegnitz, Jurist, Hofmann, Kaufleute, von Klausenburg; Iboß sammt Gattin, Mihof, Ingenieur, Gara, Deutsch, Pohl, Gorges, Lufacs, Kaufleute, von Bukarest; Skopus, Ingenieur, von Szolnot; G. M. Adelf, A. Adelf, Baumeister, von Bistritz; Lufas, Kaufmann, von Bistritz.
- Hotel Weizer. Cerbu, Parrer, von Bateu; Keferi, Apotheker, von Fogaras; Schubert, Reisender, von Fiume; Hart, Ingenieur, von Rimcu; Keferi, Beamter, von Agnetsheln; Cavulescu, Kaufmann, von Bukarest; Dobrescu, Lieutenant, von Bistritz.
- Hotel Mihail. Bogdan, Kaufmann, von Tölgnes; Marinescu, Kaufmann, von Szilistye; Weinert, Mediciner, von Bukarest; Pandulescu, Mediciner, von Bukarest.

(Eingefendet.)

Das von mehreren Aerzten bei **Asthma, Magenleiden, Blutarth, englischer Krankheit** u. für sehr heilwiegend anerkannt, ferner an und für sich als ein **angenehmes, gesundes Trinkwasser mit Wein gemischt** als ein **erfrischendes Getränk** gewissenhaft empfohlene

„Boholt“-er Mineralwasser

wird in mit Patent-Verschluss versehenen Flaschen à 20 Sellaer, im Monats-Abonnement in's Haus gestellt, durch H. D. Citron verkauft. Gefällige Aufträge werden im **Geschäfts-Local unter dem katholischen Thurm** entgegengenommen, wo auch **Bestellungen** für Lieferungen von **1 Liter-Flaschen „Boholt“-er Mineralwasser à 12 Sellaer** angenommen werden.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 21. August.

| | | | |
|---|--------|------------------------------------|--------|
| 4 1/2-%ige ung. Goldrente | 118 60 | 4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente | 118 — |
| 4 1/2-%ige „Kronen-Rente | 93 15 | 4 1/2-%ige „Kronen-Rente | 96 75 |
| 1860-er Lofe | 122 — | 1860-er Lofe | 149 — |
| 5 1/2-%ige „i. Silber 100 60 | | Oesterr.-ungarische Staat-Actien | 1675 — |
| 5 1/2-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876 | 117 50 | Ungarische Credit-Actien | 644 50 |
| 4 1/2-%ige Oesterr.-Obligationen | 92 75 | Oesterr.-ungarische Credit-Actien | 635 50 |
| Schwarzgalz-Wölkungs-Oblig. | 100 — | Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien | 636 — |
| Kroatisch-slav. Grundentf.-Obligat. | 93 50 | 20 Francs-Stücke | 19 04 |
| Ungarische Prämien-Lofe | 173 70 | Deutsche Reichsbank | 117 15 |
| 4 1/2-%ige Zeitregulirungs-Lofe | 144 — | London a vista | 239 50 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente | 98 75 | Paris a vista | 94 90 |
| 4 1/2-%ige „Silber-Rente | 98 65 | R. u. l. Ducaten | 11 35 |
| 4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Berl. | 99 25 | allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion | 99 25 |
| 4 1/2-%ige „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt | 102 — | | |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 21. August.

| | | | |
|---|--------|------------------------------------|------------|
| 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente | 118 55 | 1860-er Lofe | 139 45 |
| 4 1/2-%ige „Kronen-Rente | 93 10 | Oesterr.-ungarische Staat-Actien | 1670 — |
| 1860-er Lofe | 121 25 | Ungarische Credit-Actien | 642 — |
| 5 1/2-%ige „i. Silber 100 35 | | Oesterr.-ungarische Credit-Actien | 635 — |
| 5 1/2-%ige ung. Oßbahn v. J. 1876 | 118 60 | 20 Francs-Stücke | 19 03 |
| 4 1/2-%ige Oesterr.-Obligationen | 92 45 | Deutsche Reichsbank | 117 12 1/2 |
| Kroatisch-slav. Grundentf.-Obligat. | 93 30 | London a vista | 239 40 |
| Ungarische Prämien-Lofe | 173 80 | Paris a vista | 94 95 |
| 4 1/2-%ige Zeitregulirungs-Lofe | 144 85 | 4 1/2-%ige Oesterr. Kronen-Rente | 96 80 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente | 99 05 | R. u. l. Ducaten | 11 34 |
| 4 1/2-%ige „Silber-Rente | 98 90 | Italienische Banknoten | 91 10 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente | 118 90 | | |
| 4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40% jährl. Berl. | 99 25 | allgemeinen Sparcasse IV. Emiffion | 99 25 |
| 4 1/2-%ige „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt | 102 — | | |

